Stehaukerl

Roman von Wilhelm Herbert

(15. Fortsetzung)

Noch immer entgegnet sie nichts auf die kurzen, leidenschaftlichen Sätze.

Wenn aber der Kranke ihre Augen sehen könnte, würde er ein helles, immer stärkeres Leuchten erkennen, das den Beiden die von schwacher Kerze durchflackerte Stube mit Sonnenschein erfüllt.

„Evi!"

An dem ächzenden Stuhl merkt der liegende Mann, wie der Andere, der Kraft über seine Muskeln hat, sich erhebt.

„Evi!"

Noch einmal spricht er es in einem rufenden, nach Leben und Liebe heischenden Ton.

Die hingestreckten, verlangenden Hände vermag der Erstarrte nicht zu schauen.

Aber er spürt mit geschärften Sinnen einen leisen Ruck, der zwingend durch zwei Seelen, durch zwei Körper geht.

Dann halten sie sich in den Armen und stehen, lang und selig in einem innigen Kusse umschlungen.

Wie die Frau das Serum bringt, macht der Arzt dem Mann eine Einspritzung. Später wiederholt er sie.

Evi ist leise fortgegangen. Sie kocht unten Tee, bringt ihn herauf und stellt ihn auf einen Seitentisch.

Noch einmal, während die Frau zwei Tassen holt, reichen sie sich die Hand.

Dann geht sie mit leichtem Schritte, vom blühenden Leben geführt, aus dem dunklen Zimmer, in dem der Tod die Schwingen breitet.

Dr. Sturm schickt die Frau ins Bett. Sie will nicht. Er verspricht, sie zu rufen. Da gibt sie endlich nach und legt sich im äußeren Zimmer auf das Sofa. Sie denkt an ihre Ehe, die manchmal hart war und doch ein gutes, treues Zusammenhalten. Sie denkt daran, wie es nun weiter wird. Ob er bei ihr bleibt? Ob er sie verläßt? Was dann mit ihr ist? Wen sie noch auf der Welt hat?

Darüber schläft sie ein.

Gegen Morgen macht Dr. Sturm eine dritte Einspritzung. Erfolg will sich keiner zeigen. Er lehnt im Stuhl zurück und träumt.

Von Evi träumt er.

Leichtfertige Jugend! Auch sie, endlich nach stundenlangem Wachen in Schlaf gesunken, träumt unter der Zimmerdecke, über der ein Sterbender liegt, vom jauchzenden Leben. Sie tanzt mit dem schwarzseidenen Pierrot auf dem Ball.

28.

Früh graut der Tag. Die Spatzen, schreien unbändig in der Kastanie.

Ein Milchwagen rasselt mit Blechkübelklirren vorbei.

Fortunat, der gestern von Maxl einiges erfahren, klopft oben.

Die Frau schläft weiter.

Dr. Sturm öffnet.

Der Notenschreiber zwinkert mit den Augen, wie er den sieht, den er eigentlich hassen müßte. Aber er bringt keinen Haß zusammen. Der Haß hat nur Disharmonien. In Fortunat ist alles Klang und Melodie, ob auch oft sehr schwer und traurig, bis wieder der hellere Ton die Führung nimmt.

Ihm ist ein Ahnen in der Seele, was geschieht. Das hat ihn ja herausgetrieben. Ob er sich nicht an der Pflege beteiligen könnte, meint er.

Da lächelt der junge Arzt und streckt sich. Wer drei Faschingstage durchhält, übersteht wohl auch eine Nachtwache am Krankenlager, zumal wenn's Herz so voll Lust und Lachen ist trotz dem starren Mann.

Der Besuch ist ihm willkommen. Er stammt ja von da unten. Was dorther stammt, hat freies Geleit.

Sie setzen sich miteinander auf die Altane und genießen den Morgen, der langsam und rosenfingerig wie vor Jahrtausenden über das Hausdach klettert.

Unter dem Spatzengeschrei holt Rudolf, an der schlafenden Frau vorüberschleichend, eine Flasche Kognak aus seiner Handtasche. Ein kleines Glas findet sich in der Küche und ein Propfenzieher am Taschenmesser.

Sie trinken miteinander aus dem gemeinsamen Glas und plaudern halblaut. Das Trennende schwindet. Das Verwandte tut sich auf. Künstlernaturen sind sie beide. Menschenfreunde auch.

Evifreunde im Besonderen.

Mit der grausamen Blindheit des Verliebten schüttet der Jüngere dem Aelteren sein Herz aus.

Fortunat hat einen zu großen Schluck erwischt. Er schneidet ein grimmbitteres Gesicht, würgt, hustet leise und weiß nun sonnenklar, wie er daran ist.

Mit den ersten wärmen Strahlen, die auf dem Altangitter schaukeln, gräbt er der letzten törichten Hoffnung ein stilles Grab, hebt das Glas, in dem noch fünf Tropfen glänzen, gegen den lichtblauen Himmel und sagt etwas heiser, aber herzlich: „Evi!"

Rudolf nimmt ihm hastig das Glas aus der Hand, füllt es bis oben und hält es zur Sonne: „Evi!"

Dann leert er es mit einem Schluck und verkorkt die Flasche.

Die Frau ist aus dem Schlaf gerumpelt, schaut sich um, erschrickt, macht sich notdürftig zurecht und geht ins Nebenzimmer.

Ihr Mann liegt noch wie am Abend. Aber das Gesicht ist grau statt rot — mit blauen Schatten unter den Augen und um die Nasenflügel.

Wie sie in die Küche tritt, sieht sie draußen auf der Altane das seltsame Paar.

Da klopft es.

Maxl kommt mit einer dampfenden Kaffeekanne heran, Evis Morgengruß.

Die Frau bringt vier Tassen. So frühstücken sie zwischen Tür und Angel. Weil aber die paar Semmeln ausgehen, springt Maxl fort.

Den Korb voll frischgebackener Hörndln, kehrt er zurück. Es könnte beinahe fröhlich aussehen, da oben auf der alten Holzaltane, läge drinnen nicht der lebendige Tote.

Inzwischen sitzt Evi am Bett ihres Vaters, der von dem Gehen und Kommen früh erwacht ist, und erzählt ihm als Erstem und Einzigem die Geschichte ihrer jungen Liebe.

Quer durch das Fenster legt die Sonne ein goldenes Band über seine Kissen. Es schaut aus wie ein schimmernder Fluß, auf dem er das Lebensschifflein seines Kindes hinuntergleiten sieht einer sicheren glücklichen Zukunft entgegen.

Die Schwiegertochter eines wirklichen Geheimrats! Die Braut eines Doktors! Das sind Ziele, die auf seine im Stillen immer ehrgeizig gewesene Natur so mächtig wirken, daß er darüber alles andere vergißt. Mächtiger noch wirkt aber die Freude in ihm, sein Kind so gut versorgt zu sehen. Das muß zu seinen Gunsten gesagt werden.

Wie zu den ihren, daß sie selbst es ist, die ihn an sich erinnert.

„Ich verlasse euch niemals," sagt sie leise, ohne zu wissen, wie.

Aber sie schwört es ihm und sich.

Das bringt ihn erst zu der wehmütigen Erkenntnis, daß Lieben Trennen heißt.

Kalter Schreck läßt ihn plötzlich trotz der Hochsommerhitze frieren.

Kornelius, Maxl, er — und keine Evi mehr!

Er schließt die Augen und denkt eine Minute lang nichts, weil die nächsten Gedanken fast wie Verzweiflung aussehen müßten. Und er will doch nicht verzweifeln, wenn es sich um das Glück seines Kindes handelt.

„Das wird schon werden," murmelt er mit einer fast kläglichen Stimme. Wie es werden soll und wird, weiß er nicht.

Kornelius drüben schreit. Er wüßte es ebenso wenig. Denn wenn jetzt nicht binnen zwanzig Sekunden seine Evi an der Gitterbettstatt stünde, würde er sich ganz oder mindestens halb zu Tode schreien.

Sie kommt, holt ihn und bringt ihn im Hemdchen zum Vater, eine neueste Angewohnheit. Für beide Beteiligte ist es ein ganz besonderer Morgengenuß, so eine Stunde lang miteinander zu scherzen, zu plaudern und den jungen Tag zu begrüßen.

Evi steht vor ihnen und denkt: „Hier kannst du nicht weg. Hier bist du gebunden — und gebunden bist du auch dort — immer zerreißt eines der Bänder, tust du, was du willst."

Aber es ist heute ein Tag, so mit Gold in den Kalender geschrieben, daß ihr gar nichts über den Kopf wachsen kann.

„Er ist wieder gekommen," klingt es in ihr. „Die Mutter hat ihn geschickt. Steh fest! Es wächst."

Und der starre Mann droben, der für sich selber nichts mehr hoffen darf, führt das Unlösbare einer einfachen Lösung zu.

Bitter freilich wird ihm das Allerletzte. Ein schwerer Herzkrampf, den Dr. Sturm nach Kräften zu lindern sucht, hat sein Leben erschöpft. Der Anfall setzt aus und kommt wieder. Der unerbittliche Tod hält das zuckende Ding in knöcherner Hand und preßt die Kraft Tropfen um Tropfen heraus.

Der Arzt sitzt am Bett und springt dem äußerlich noch immer regungslosen Kranken bei. Die Frau und Fortunat möchten helfen, was sie können.

Maxl hat Evi heraufgeholt. Denn der Frau scheint wohler zu sein, wenn sie da ist.

Der Student bleibt dafür unten und erzählt, wie es geht. Er zieht den kleinen Bruder an, der dem ungeschickten Vertreter quiekend und zappelnd das heikle Geschäft erschwert.

Auch der Obersekretär ist aufgestanden. Er wäre am liebsten oben. Aber irgend jemand muß in der Wohnung sein. Man weiß nicht, wer kommt.

Rudolf hat das Ohr auf der Brust des Mannes. Er hört nichts mehr. Aber es kann noch einmal zurückkommen. Das Herz ist des Menschen treuester Genoß in Leid und Lust. Es läßt ihn nach langer gemeinsamer Fahrt nicht so leicht und gern im Stich. Immer noch einmal schickt es ihm eine leise Blutwelle durch den Körper bis zur letzten.

Hier kommt keine mehr. Es hat ausgeschlagen.

Rudolf erhebt sich still nach langer Frist, schiebt behutsam ein Augenlid empor, sieht in die glasige Pupille, horcht abermals und steht dann völlig auf.

Er schaut Fortunat bedeutsam an und wechselt einen schnellen Blick mit Evi.

Diese legt den Arm um die Schulter der Frau.

„Wir wollen eine Kerze anzünden," sagt sie.

Die Aermste hat mißtrauisch von einem zum Andern gesehen. Jetzt wirft sie sich laut aufschluchzend über die Brust des Toten. Wenn er sie auch im Rausch geschlagen hat, er war ihr in allen guten nüchternen Stunden ein wackerer fürsorglicher Lebensgenoß, dem sie treu angehangen ist.

Jetzt lohnt's ihm ihr erster erschütternder Schmerz.

Alle gehen sie hinaus und ehren das letzte Beisammensein der zwei Einsamen.

Dann tritt Evi leise wieder hinein und wartet, bis der Sturm langsam schwächer tobt und in stille Ergebung übergeht. Das Weib ist eine starke, vernünftige Natur.

Sie richtet sich auf. Die gute Hausfrau siegt über die Verlassene.

Bis zum letzten Gang soll ihm alles bereitet sein, wie sich's gehört.

Aus der sauberen Schublade holt sie ihre Kommunionkerze und zündet sie ihm zu Häupten an. Eine kleine Porzellanschale mit geweihtem Wasser stellt sie daneben. Sorgsam bindet sie die kraftlosen Kinnladen mit einem sauberen Schnupftuch über der Stirne fest, nimmt das Sterbkreuz von der Wand, faltet ihm die starren gelben Hände darüber auf der Brust, betet ein Vaterunser und legt ihm dann ein weißes Tuch über das Gesicht.

Evi sieht mit tiefer Rührung die schmerzlichen Dienste der einfachen Frau und fühlt die zähe Kraft des Bandes, das die beiden ein Leben lang zusammengehalten und im Tod sich nicht lockert.

Uneingestanden prüft sie die Macht der eigenen Empfindung.

Ja, so kräftig, so untrennbar für Leben und Tod wirkts auch in ihr.

Unwillkürlich greift sie mit sachter Hand nach der erkalteten Rechten des Toten und schwört's ihm zu. Mit Befriedigung nimmt er den ehrlichen Eid als kleinen Dank für das, was er ihr getan.

Sie weiß es ja noch nicht.

Dann knien die beiden Frauen vor den Toten und beten laut.

Außen pocht es, von Maxl geführt, an der Türe.

Eine Dame ist's, ein Körbchen am Arm.

„Mutter, du?!" sagt Dr. Sturm überrascht und erfreut.

„Ich wollte dir doch, weil du nicht kommst, ein kleines Frühstück bringen."

Rudolf legte den Finger auf den Mund. „Er ist eben gestorben."

Sie stellt das Mitgebrachte auf den Küchenherd. Ihr Blick forscht über den kleinen geordneten Haushalt und erregt ihr den Wunsch, der Verwitweten die Hand zu drücken.

Aber sie zögert, einzudringen, weil sie die Gebete vernimmt.

Verwundert betrachtet sie den seltsamen Fortunat, der mit ängstlich suchenden Augen nach Liebe und Verstehen für Evi in ihren Zügen forscht und mit einiger Beruhigung in dem feinen stillen Gesicht echtes, rechtes Frauentum findet.

So waren sie eine Weile wortlos, bis die Witwe in die Küche kommt, um irgend einen zu bitten, der ihr die nötigsten Gänge besorgt.

Der Notenschreiber und der Student teilen sich willig darein.

Jetzt führt Rudolf seine Mutter in das Sterbezimmer.

Da sieht sie Evi zum ersten Mal.

Das Mädchen steht zu Häupten des Toten hinter der flackernden Kerze.

Der ganze Raum ist voll Glanz und Sonnenschein, in dem ihr blasses, ernstes Gesicht in feierlicher Anmut schweigt.

Nun sieht sie auf und erkennt, ohne es zu wissen, seine Mutter.

Diese nickt leise und bietet ihr die Hand, die Evi mit stummem Gruß ergreift.

Dann führt sie die Geheimrätin zu ihrem Vater. Denn oben sammeln sich die Frauen des Hauses, die Nachbarinnen. In solchen Stunden ist alles eine Gemeinde, in der Klatsch, Neid und Scheelsucht schweigt. Leid bindet. Trauer eint. Verlassensein sammelt. Keinem bleibt Gleiches erspart. Wohltätig erleichtert Frage und Antwort das Herz der Bedrückten. Der Taumel der vielen Gesichter hilft ihr über die ersten Stunden hinweg. Früh genug kommt nach dem Weggang des Mannes das Alleinsein — Frauenlos.

Nun sieht die Geheimrätin Haus und Familie der Erwählten ihres Sohnes. Vieles so schlicht es ist, so eng und einfach, wirbt sie zur Bundesgenossin. Der Frau gilt nur die Frau und Evi gefällt ihr in ihrer Ruhe, in ihrer schmucken Jugend, an ihrem sauberen Herd, in ihrem geordneten fleißigen Heim.

Frau Sturm weiß recht wohl, daß ihrem Mann die Aussicht auf das Kommerzienratskind wieder den Gedanken an diese schlichte Braut durchkreuzt hat. Wäre doch auch ihr selbst eine reiche ansehnliche Schwiegertochter nicht ungelegen gewesen. Aber sie hat zu viel im Leben gesehen, zu viel über die Zukunft ihres Sohnes nachgedacht, zu viel an seinem Glück gesponnen und gewoben, um nicht die Güte seiner Wahl zu erkennen und zu verstehen.

Der Obersekretär, der mit Sorge und Verlegenheit ihren Blicken und Worten folgt, merkt mit Stolz und Freude, wie Evi sich den Platz am Herzen der Fremden erobert.

Rudolf, nie ein Vielschwätzer, spricht stockend — dazwischen schweigend — wieder beginnend — warme, manchmal überquellende Worte zu seiner Mutter — wohl eine Stunde lang.

Sinnend blickt sie vor sich nieder.

Dann plötzlich erhebt sie sich langsam, faßt Evi an beiden Händen und drückt die Lippen auf ihre Stirne.

Er weiß, was das bedeutet, und schließt seine Mutter fest in die Arme.

Die beiden jungen Leute treten Hand in Hand auf die Altane, wo ihm Evi ihr stilles Träumerplätzchen zeigt. Dort sitzen sie eng nebeneinander im Winkel und schauen schweigend in die Krone der Kastanie.

Die Milchfrau, die unten im Hof Wäsche aufhängt, reckt sich auf den Zehenspitzen den Hals aus, bis sie einen Blick auf das stumme Versöhnis ergattert.

Dann rennt sie aus dem Haus und hätte fast den Mann übertrumpelt, der einen langen gelben Sarg vom Karren hebt. Sie muß zu Emerenzia, um ihr die Neuigkeit zu bringen. „Dem g'schieht's grad recht!" sagt diese und lockt so bitter, daß ihr Kanari erschreckt vom Stangerl fällt.

29.

Paula Sturm hat dreingewilligt, mit ihrem Verlobten Dr. Hans Heinz einen Spaziergang zu unternehmen, der sie in den wundervollen Schatten des Nymphenburger Parkes führt.

Die Nähe des geliebten Mädchens, das Glück, sie seine Braut nennen zu dürfen, und der herrliche Hochsommertag erzeugen in dem jungen fröhlichen Anwalt ein solches Sprühfeuer gutmütigen Humors, daß sich das von Haus aus heitere Gemüt seiner Verlobten der anheimelnden Wirkung auf die Dauer nicht entziehen kann.

Sie möchte gern mit weltschmerzlichen Gedanken dem Verluste Rudolfs nachtrauern. Sie möchte das Blau des Himmels mit trüben Schleiern verhängen und die neckenden Schmetterlinge in mühselig kriechende, erdbestaubte Raupen zurückwünschen. Aber irgend ein drolliges Scherzwort; eine harmlose lustige Bemerkung macht sie auflachen und weckt in ihrer gleichgestimmten Art so viel Echo, daß sie allmählich mit in Lust und Laune hinübergeführt wird.

Beim „Stontrollor" — in der altberühmten Wirtschaft, wo sie in gemütlichem Gartengeviert zum Kaffee zukehren — singt eine Geige, zirpt eine Harfe und munteres Behagen eint fröhlich schmausendes Menschen.

Dr. Heinz, voll Wonne über das erste traute Beisammensein mit dem ehrlich vergötterten Mädchen, wendet keinen Blick und keinen Gedanken von ihr und umwirbt sie mit tollen Einfällen.

Sie lächelt, sie lacht und beobachtet dazwischen hinein sein Gesicht und seine Worte argwöhnisch, um den oberflächlichen Spaßmacher, den berufsmäßigen Schwerenöter zu ertappen, der einem Frauengemüt nichts bieten könnte, dem die tiefere, ernste Natur Rudolfs so lange Ideal und Abgott gewesen.

Aber ihr kluger Sinn, ihr warmes Herz hört aus seinen Reden Verstand und Gemüt.

Sie merkt, daß sie kein hohler Blender umflirrt. Es steckt mehr als Augenblickszauber in der Wesensart des Anwalts. Der Humor, der aus ihm quillt, wurzelt dort, wo allein der echte Götterfunke entstammt — in einem warmen guten Herzen.

Der Zufall, wenn das Geschehnis nicht einen besseren Namen verdient, gibt ihr auf dem Heimweg einen wirksamen Beweis dafür.

Wie sie die Allee hereinwandeln, die sich am breiten Kanal hin zur Stadt zieht, füttert Heinz mit einigen aufgesparten Semmelstücken die Schwäne, die in stolzer Bewegung und doch nicht ohne willfährige Begierde den ins Wasser fallenden Bissen folgen. Auf den Uferbänken genießen viele Frauen und Kinder den kühleren Luftzug des Wassers.

Plötzlich ereignet sich ein aufregendes Schauspiel.

Ein scharfes Pferd, vor den schaukelnden Rennsitzer gespannt, verliert durch den Stich einer bösartigen Mücke, die ihm ins Ohr kam, Leitung und Gehorsam. In wütendem Galopp, durch den erschrockenen Lenker nicht mehr beherrscht, saust das gepeinigte Tier die pfeilgerade Bahn herauf.

Alles stiebt schreiend von der Straße.

Da hockt ein zweijähriges Kind allein mitten in der Bahn. Seine Mutter, von Todesangst gelähmt, verpaßt die rettende Sekunde. Jedermann sieht, durch die Ueberrumpelung wilkenlos, im nächsten Nu den zerschmetternden Hufschlag, das niederrädernde Wagenrasseln voraus.

Paula steht mit starren, brennenden Augen.

Da springt Heinz vor, packt das Kind — form sich schon unter den gestiebten Pferdebeinen, — reißt es zurück, stürzt von dem jähen Ruck nach hinten, wird durch das vorüberrasende hohe Rennrad am Schenkel gestreift und rafft sich hinkend empor, während das Entsetzen der Zuschauer in laute, begeisterte Zurufe mündet und die Mutter des geretteten Lieblings mit einem heftigen Tränenstrom das heile, zappelnde Kind in die Arme schließt.

Am Schienbein geprellt, einen Triangel aus der Hose gesetzt, humpelt Heinz an Paulas Arm heimwärts. Aber sie schämt sich des etwas auffälligen Begleiters nicht. In ihren Augen ist Glanz und Wärme. Beinahe bewundernd erkennt sie die Echtheit seines Humors an, der auch jetzt nicht versiegten Laune und bringt ihn mit so wortreicher Anerkennung zu seinen Eltern, daß er den Gaul im Stillen segnet, der in wahnwitzigem Braus ihm das Herz der Geliebten um ein gut Stück näher gebracht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Schiffs- Karten

Verwandte aus Europa — Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

W. D. BUCHANAN
City Passenger and Ticket Agent
1812 Scarth Str.
Canadian Pacific Railway — Phone 2393 — Regina, Sask.

Laßt jetzt eure Verwandten kommen!

Schiffs- und Bahnkarten von und nach allen Ländern Europas.

J. C. Wehrens, Box 5, Silton, Sask.

Kontraktlich bevollmächtigter Schiffsagent. Keine Zwischenhändler.

Wir haben Agenten in Rußland und allen Hafenstädten.

Papiere frei! Sofort nach Bestellung geht das Ticket an Einwanderer ab und in 6 Wochen wird derselbe hier sein. Gewissenhafte, reelle Besorgung aller Aufträge, wie ich in hunderten Fällen bewiesen habe. Langjähriger Vertrauensmann des Raphaelsvereins zum Schutze der Einwanderer, über 50-jähriges Bestehen.

Bankkonto: „Standard Bank of Canada."

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, gepeinigt von Hoffnungslosigkeit und jüdischen Ängsten, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Hautausschlag, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magenleiden, Gedächtnisschwäche, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Schlafbeklemmung, Aengstlichkeit und Zweifeln — erfahren aus dem „Jugendbrunn", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Diskretion, Gemütsruhe, Arbeitslust, Kraftfülle und Lebensfreude nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefgeld versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N. Y.

J. G. Kimmel & Co.

Neue Büros auf 656 Main Straße, Winnipeg, Man.

Schiffskarten sind jetzt billiger. Wir sind schon 20 Jahre im Geschäft und können Sie richtig bedienen.

Wir vertreten alle Hauptlinien. Wir senden Gelder nach allen Teilen der Welt, per Money-Order oder Draft in Dollars oder fremder Währung.

Um Auskunft schreibe an, oder frage bei Gordon & Kimmel, Eisenbahn & Foreign Exchange Agents.

Für Dokumente, Versicherung in allen Lande oder Canada, siehe J. G. Kimmel, öffentlicher Notar, und C. E. Wind.

656 Main Street — Telephon 89223 — Winnipeg, Man.

Immer mehr Leute essen Crown Brot

Es ist das Brot, das die Leute gerne essen.

Jeden Tag frisch geliefert nach Store und Wohnung.

Crown Brot wird in jeder gewünschten Art und Form geliefert: Braunbrot, Wiener Brot, Graham und Sandwich Brot.

Dazu Kuchen, Pies, Semmeln und Brötchen.

CROWN BAKERY Limited

Phone 4697

2161—3 Broad Str. — Regina, Sask.

Wer es satt hat, in einem Klima zu wohnen, wo der Winter lang und fürchterlich hart ist, und wo er sich in der kurzen Aerntezeit daß etwas wachsen kann, hauptsächlich auf den Anbau von Weizen und Hafer verlassen muß, wofür die Preise in den letzten Jahren nicht befriedigend sind, der schreibe wegen voller und zuverlässiger Auskunft über

Hamshire in Süd-Ost Texas

wo deutsch-lutherische Farmer erfolgreich Milch, Hühnerzucht, Feigen- und Trauben-Kultur treiben, und Corn (Mais), Wassermelonen, Süßkartoffeln, Erdnüsse, allerhand Futtergewächse in großen Quantitäten für die nahe gelegenen großen Städte Beaumont, Port Arthur und Galveston, Texas, bauen.

Keine kalten Winter, keine heißen Sommer, keine Malaria oder Fieber. Empfehlungen von ansässigen Farmern und von deutsch-lutherischen Pastoren. Man schreibe an die Eigentümer

Theo. F. Koch & Company

Wiese Bldg., Beaumont, Texas.

Das meiste Geld wurde in neuen Oelfeldern gemacht. Geologisten bestätigen, daß im „Many Island Lake", östlich von Medicine Hat, ein gutes Oelfeld ist. Die Snake River Royalty Co. eignet 800 Acker des besten Oel-Landes in diesem Distrikt. Der Bohrer ist schon aufgestellt und wurde mit dem Bohren am 15. September begonnen.

Um nähere Auskunft solle man diesen Kupon aus und schicke denselben an

Snake River Royalty Syndicate
Box 739, Medicine Hat, Alta.

Name .....

Adresse .....

Man sende kein Geld.

Ein interessanter Brief über die Reise nach Mexiko an die Mennoniten in Saskatchewan

Die Unterzeichneten raten Allen denjenigen, die nach Mexiko zu reisen gedenken, die Chicago Great Western Eisenbahn nach Kansas City und von da die Santa Fe Eisenbahn bis El Paso zu nehmen, denn wir sind sehr gut behandelt worden.

(gezeichnet)

C. B. Martens
Joh. G. Koch
G. Schiern
D. Mirron
Peter J. Friesen

(Der obige Brief wurde zur Veröffentlichung an den „Courier" gesandt.)

Wir sind zu jeder Zeit bereit Auskunft zu geben und beim Arrangieren der Reise behilflich zu sein. Man schreibe an:

Santa Fe

W. F. Connell, Gen'l Agent
A. T. & S. F. Ry.
507 Metropolitan Life Bldg.
Minneapolis, Minn.